Die Erziehung des Mädchens für die Heimat

Autor(en): **Näf, Rosa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-535259

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die Erziehung des Mädchens für die Heimat

Mit der vaterländischen oder nationalen Erziehung müssen wir uns heute, an der Schwelle einer neuen Zeit, aus äusserer und innerer Notwendigkeit heraus befassen. Die Schlagwörter des Nationalismus und Bolschewismus wirken so verheerend, dass wir uns ernstlich besinnen müssen, wie wir auf diesem wichtigen Gebiet Stellung beziehen sollen. Zur richtigen nationalen Erziehung hat sich Bundesrat Motta in der „Schweizer Schule" (Nr. 1, 1935) wie folgt geäussert:

„Das Wort ‚national' ist scheinbar so eng mit dem Worte ‚nationalistisch' verwandt, dass zwischen beiden scharf unterschieden werden muss. Nationale Gesinnung ist Pflicht und im Grunde genommen mit Vaterlandsliebe identisch. Nationalistische Gesinnung ist Ueberspannung, Uebertreibung des vaterländischen Gefühls. Mit solcher Ueberspannung ist aber leicht eine gewisse Missachtung des allgemeinen Menschheitsgefühls verbunden. Der Nationalismus ist daher als Doktrin und geistige Haltung abzulehnen. Ich fordere für die Schweiz eine nationale Gesinnung und daher eine nationale Erziehung."

Im gleichen Heft schreibt Bundesrat Ph. Etter: „Die Erziehung zum staatsbürgerlichen wie zum nationalen Denken ist wohl zunächst eine Sache des Wissens und des Verständnisses, aber noch viel mehr eine Sache des Willens und der Gesinnung." Darum verlangt er „Achtung vor der rechtmässigen Obrigkeit, Unterordnung des egoistischen Interesses unter das Interesse der Gemeinschaft, Bereitschaft zum Opfer für das gemeinsame Wohl, Gerechtigkeit und christliche Nächstenliebe . . ." Die stärkste, tragfähigste Untermauerung der staatsbürgerlichen und nationalen Erziehung erblickt er daher „in der religiösen Erziehung zum guten Christen, der den guten Staatsbürger natürlicherweise in sich einschliesst."

Die christliche Auffassung verlangt die Erziehung des männlichen und des weiblichen Geschlechts nach seiner Eigenart. Wir reden hier von der v a t e r l ä n d i s c h e n E r z i e h u n g d e r M ä d c h e n, und — daran kommen wir nicht vorbei — von der bewussten, gewollten Selbsterziehung. Es wird uns dann obliegen, darüber nachzudenken, wir wir unserer weiblichen Jugend einen möglichst guten Zukunfts- und Lebensraum schaffen können.

Wir wollen unsere gesunde Eigenart bewusst pflegen.

Unsere nationale Eigenart wollen wir uns vor Augen führen, als Richtlinien fürs eigene und fremde Tun, auch um unsere ererbten Fehler und Vorzüge gehörig kennen zu lernen, vermehren oder bekämpfen zu können. Ich möchte mich an die V o r z ü g e halten. Wir lernten es schon in der Schule und haben es erweitert und vertieft durch Erfahrung, durch Selbstfortbildung, was man unsern Vätern und Müttern des Landes an Charakter - Eigentümlichkeiten nachrühmte: Frömmigkeit, Einigkeit, Freiheitssinn, Tapferkeit, Einfachheit.

Klassisch sagt Goethe: „Nur das ist für ein Volk gut, was aus seinem eignen Kern hervorgeht!" Und in religiöser Vertiefung dieses Gedankens mahnt ein Papstwort: „Im Sinne des Ursprungs schaffen!" (Leo XIII.) Schweizer und Schweizerinnen sind religiös. Wie hätte der naturverbundene Vorfahre anders sein können! „Im Namen des Herrn!" so fängt unser erster Bundesbrief an. Mit Recht nennt Rudolf Grob dieses Bündnis ein Wagnis des Glaubens. Ein Grossteil unseres Volkes ist im Grunde auch heute noch religiös. Wir können zwar das Auge nicht verschliessen vor täglich sich wiederholenden Beweisen gegenteiliger Art. Das entmutigt und lähmt oft; aber wir müssen uns selber wieder Mut machen. „Wir wollen trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!" — des ungläubigen Nachbars, der Nachbarin, der reichen Bekannten, des Brotherrn.

Die Anlagen der Kinder sind nicht nur natürlich; der hl. Geist pflanzte Glaube, Hoffnung, Liebe mit ins Herz. Wenn sie nicht ganz entartet sind, die Erbgüter unseres Volkes und des hl. Geistes, so müssen sie doch aufleben, wachsen und gedeihen bei einigermassen liebevoller Pflege. Es braucht auf diesem heiligsten Gebiete der religösen Erziehung Takt, Klugheit, Mass. Unterrichten wir die Kinder beizeiten über Gott und die Welt des Glaubens. Wenn wir selber die religiösen Pflichten ernst nehmen, sie als die natürlichsten, notwendigsten und beglückendsten betrachten, uns nicht leichtsinnig davon abhalten lassen, den Sonntag heilig halten, den Werktag, wenn immer möglich, durch das Anhören der hl. Messe heiligen, das Essen durch das Gebet segnen, das Reden durch bewusste christliche Mässigung, das Arbeiten durch die gute Meinung, die kleinen und grossen Opfer durch die übernatürliche Auffassung ihres Wertes — und Erholung und Freude in Vereinigung mit unserm Ursprung und Ziel verleben — dann wird uns die religiöse Erziehung als wesentliche Grundlage vertiefter Heimatliebe gelingen.

Die Erfahrung bestätigt es, dass eine innige Glaubensbetätigung in der Regel nur jenen Mädchen eigen ist, deren Eltern religiös verankert sind. Es nützt nur für den Augenblick, die Kinder in den Werktagsgottesdienst, zu den hl. Sakramenten zu schikken, wenn die Eltern nicht selber gehen. Meine Mutter fand in frühern Jahren selten Zeit, den Werktagsgottesdienst zu besuchen, aber die Frühmesse versäumte sie höchst selten. Das entwaffnete kindliche Bequemlichkeit mehr als Zureden, man gewöhnte sich den Besuch des Gottesdienstes an Werktagen leicht an. Nie haben die Eltern Einwendungen gemacht, wenn irgend eine religiöse Neuerung kam, z. B. der öftere Empfang der hl. Kommunion. Es wurde nicht nur nicht kritisiert; die Eltern machten es den Kindern nach.

Wir wollen selbst gross beten lernen, um es lehren zu können. Unsere hl. Kirche lehrt es uns. Sie hat so viel Zartgefühl für die Liebe der Gatten, der Familie, ist so besorgt um alle Gefahren des Leibes und der Seele, so treu ergeben dem engern und weitern Vaterlande, voll umfassender Liebe für die ganze menschliche Gesellschaft!

Eine andere Grundlage schweizerischer Eigenart und Heimatliebe ist unsere Einheit.

„Wir wollen sein ein einzig Volk von
Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr!"

Den gleichen Gedanken spricht ein Mahner der Gegenwart, Gonzague de Reynold („Schweizer Städte und Landschaften") aus: „Es ist (die Waldstätte) heiliger Boden für uns: Die Heimat eines Gedankens, von dem wir leben, der stark genug ist, aus so vielen verschiedenen, ja gegensätzlichen Sprachen, Rassen, Glaubensanschauungen, Ueberlieferungen, Klimaten, ein Volk zu machen."

Dazu wollen wir auch die Mahnungen des grossen Eidgenossen und Seligen Niklaus von Flüe stets beachten. Wie mahnt er zur Einigkeit, zum Frieden, zur Verträglichkeit, wie rät er zur Unabhängigkeit von aussen! Und letzteres tut er ganz im Gegensatz zur damals herrschenden Auffassung. — Die Familie ist eine Schweiz im kleinen für jedes Elternpaar. Der Mutter ist das Departement des Innern anvertraut. Sie soll den Frieden pflegen (selbstredend nicht jenen, der mit Preisgabe höherer Güter erkauft wird und darum nicht erlaubt ist), die Ruhe, die Erholung, das Geborgensein, mit einem Worte: das häusliche Glück.

Selbstverständlich sind nicht nur die Mädchen zur friedlichen, familien- und staatserhaltenden Seelenhaltung anzuleiten, aber das Mädchen sorgfältiger, besonders dann, wenn es sich um Naturen handelt, die das Herz auf der Zunge tragen, die etwas an

sich haben von Feuerspeier und Springbrunnen, die begabter sind als die andern und darum immer Recht haben, die sich geschickter verteidigen, behaupten, durchsetzen. Ueberwinden wir die Hemmungen der innerlichen Naturen, der ängstlichen, der feinfühlenden. Sie sind uns dankbar dafür und entwickeln erst durch besondere Rücksichtnahme ganz ungeahnte Fähigkeiten. Wenn wir hier die Hemmungen lösen, dort den Egoismus auf die Geleise der Nächstenliebe bringen, werden auch die „Führerinnen" unter den Mädchen beglükkende und glückliche Menschenkinder.

Olga Brand, die jugendliche Dichterin, sagt treffend von einer höheren beglückenden Einheit:

„Im tiefsten Grunde sind alle Dinge eins —
trag Leid und Liebe oder trage keins,
denn Leid und Liebe sind im Grunde eins.

Sie rühren beide an den letzten Sinn,
und haben so zum Ende sich verbunden.
Wo Liebe anfängt, ist ein Leidbeginn,
wo Liebe blüht, da blühen immer Wunden.

Im tiefsten Grunde sind Gott, Leid, Liebe eins,
trag alle drei in Treu — sonst bleibt dir keins."

Eine Einheit soll uns vor allem angelegen sein; die Einheit des Glaubens. Unter der konfessionellen Zwietracht litten die Edelsten unseres Volkes am meisten seit der religiösen Revolution des 16. Jahrhunderts. Der heutigen Zeit scheint es vorbehalten zu sein, um diese Wiedervereinigung inniger zu beten, alles dranzusetzen, um ihr näher zu kommen. Unsagbar viel können die Gläubigen beider Konfessionen einander helfen, wenn beidseitig guter, ehrlicher Wille vorhanden ist. Es wird nicht jedermanns Sache sein, mit den Waffen des Geistes zu fechten. Falls wir es tun müssen oder können, wollen wir uns des Rates erinnern, den uns der grosse Langbehn gibt: „Lasset uns sehen, wer von uns die grössere Liebe hat." — Vielen ist es z. B. möglich, das Werk „Nach vierhundert Jahren" von Bischof Dr. Marius Besson zu studieren. Jeder aufrichtige Leser wird sich freuen an diesem wahrhaft vaterländischen Buche, und er wird ein Förderer der Einheitbestrebung im Glauben werden.

Wir reden weiter von der Erziehung zur wahren Freiheit.

„Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft
leben!"

Heute sind wir mehr denn je geknechtet von den Folgen der Nachkriegszeit. Mancherorts versucht man allen Ernstes, den Sinn des Wortes in seiner Ganzheit zu erfassen, darnach sich einzurichten, während leider auch von Ungezählten die sichern Stützen: Glaube, Gehorsam, Autorität, gute Sitte unterwühlt werden. Wir wollen den richtigen Sinn der Freiheit, wie unsere Väter sie verstanden, wie unser hl. Glaube sie begrüsst, zu begreifen suchen. Die Freiheit, wie die edle Stauffacherin sie meinte, die Iphigenie in die schönen Worte kleidet: „Gehorsam fühlt ich meine Seele stets am schönsten frei!" Solcher Freiheit wird der Segen des vierten Gebotes zuteil, während falsch verstandene Freiheit, also Ungebundenheit, nicht nur den Untergebenen schlägt, sondern auch den Vertreter der Autorität unglücklich macht. Die Freiheit der Kinder Gottes allein fusst richtig, handelt menschenwürdig, christlich, zeitlich und ewig beglückend.

Es ist oberflächlich, oft sogar ungerecht, die heutige Jugend als autoritätslos, unbändig hinstellen zu wollen. Die neueste Geschichte zeigt zu deutlich, dass die Jugend Führung sucht. Sie will gehorchen irgend einem Führer, irgend einem Programm. Mögen Führung und Programm, denen unsere Jugend sich verschreiben will, gut sein! Unsere Jugendorganisationen, im Sinne und Geiste der katholischen Aktion geführt, haben ein herrliches Feld zu bebauen. Vergessen wir aber nie, dem ersten, heiligsten Verein: der christlichen Familie unsere erste und grösste Liebe zu weihen und diesen Kerngedanken

in unsern Kindern zu verwurzeln. Dort, wo Vater und Mutter, Erzieher, Vorgesetzte, Untergebene, Herr und Knecht die Freiheit richtig verstehen, steht es gut um unsere liebe Heimat.

Es erwarte keine Mutter, die sich nicht fügen kann, die stets nur unfruchtbar kritisiert, die ein Spielball ihrer Laune geworden — dass ihr eigen Fleisch und Blut freudiges und freies Gehorchen lerne.

Es rächt sich, wenn der Vater die Autoritätsforderungen überspannt. Es wirkt zerstörend, wenn eine blinde Mutter stets schwankt zwischen verzärtelnder Liebe und ungerechtem Zorne. Welches Zerrbild von Autoritätsauffassung, wenn die Mutter die religiöse Gemeinschaftsbetätigung ihrer kleinen oder grossen Kinder als Eingriff in die Elternrechte empfindet, sie unterdrückt, verbietet, um dagegen ihren Töchtern jede Freiheit der neuesten Mode nicht nur zu gestatten, sondern aufzuhalsen!

Selten erfährt man, dass verwöhnte Kinder anhänglich, dankbar geworden seien. Man hat aber rührende Beweise von Anhänglichkeit streng erzogener Kinder ihren alten oder armen Eltern gegenüber.

Gertrud von le Fort schreibt in ihrem Buche: „Die ewige Frau" solch egoistischen, schwachen Müttern ins Stammbuch: „Es gibt kein Recht der Frau auf ein Kind, sondern ein Recht des Kindes auf die Mutter." Allen Frauen sagt sie: „Es gibt in der Welt kein sogenanntes „Frauenrecht" auf Beruf und Berufung; aber es gibt ein Kinderrecht der Welt auf die Frau."

Von der Freiheit der Familie zu jener des Staates ist nur ein Schritt. Was litten unsere Väter für die wirkliche Freiheit! Wie bitter büssten sie falsche Freiheit und überspannte Autoritätsbegriffe! Reformation, Absolutismus, Revolution beweisen es auf so manch schwarzem Blatte unserer Geschichte. Wir wollen abwägen in Pflichten und Rechten, in unsern Anforderungen. Wir wollen unsere eigenen Möglichkeiten erwägen, nicht nach Norden, Süden oder Westen schielen. Die föderative Einstellung ist für uns allein richtig, und die müssten wir allmählig preisgeben, wenn wir alles Heil nur von einer Zentralstelle, vom Bunde, erwarten. (Fortsetzung folgt.)

Malters. *Rosa Näf.*

Verein kath. Lehrerinnen der Schweiz

Voranzeige.

Unsere diesjährige Generalversammlung halten wir am 8. August in Schwyz, im Rahmen der Schweiz. kath. Erziehertagung der „Sektion für Erziehung und Unterricht" des S. K. V. V.

Anschliessend findet unser Bibelkurs in Einsiedeln statt, vom 10.—16. August.

Einladung und ausführliches Programm zu diesen Veranstaltungen, sowie zu den Exerzitien vom Oktober erhalten alle Kolleginnen in nächster Zeit. Wir möchten Sie nur schon jetzt bitten, sich wenn immer möglich die genannten Augusttage frei zu halten zu gemeinsamem Tagen, Arbeiten und Feiern. Mit herzl. Gruss!

Der Vorstand.

Volksschule

Streifzüge durch das schweizerische Postwesen

Die Briefmarken.

Wenn man vor 100 Jahren einen Brief frankiert versenden wollte, so konnte man nicht einfach an den Postschalter gehen oder zum nächsten Wertzeichen-Automaten eilen, um dort eine 10- oder 20-Rappenmarke zu kaufen, denn es gab damals noch gar keine Postmarken und folglich auch keine Auto-